Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **18 (1896)**

Heft 40

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage
der
Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

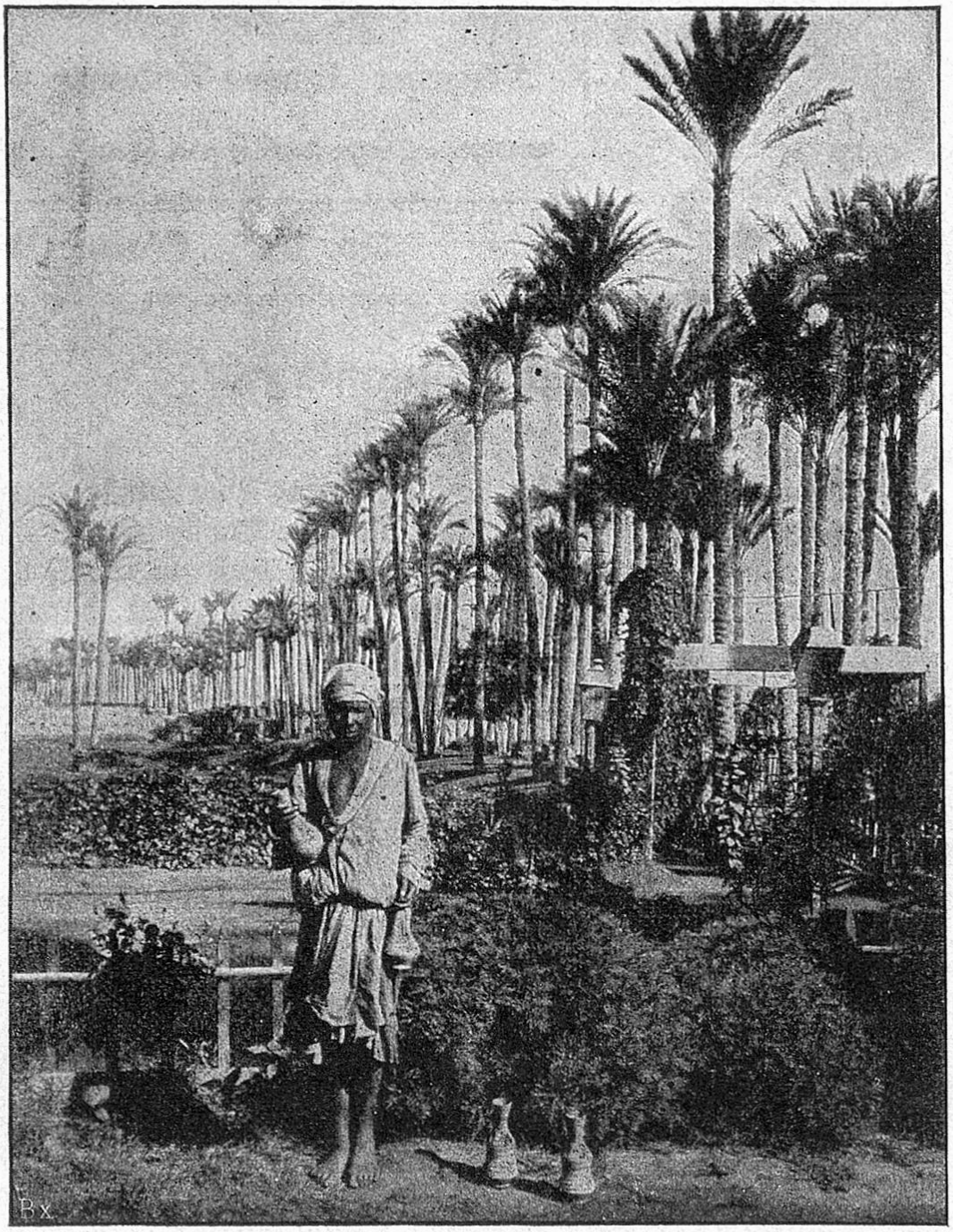
St. Gallen. No. 10. Oktober 1896.

Eine Palmenplantage.

(Zum Bilde.)

Mutet Euch, Ihr kleinen Freunde, ein solches Bild aus der Fremde nicht wundersam an? Wie anders sieht eine solche Palmenpflanzung doch aus als eine unserer Baumschulen. Es ist aber auch ein fernes Land, von dem unser heutiges Bild Euch ein Stücklein vorführt. Und die Geschickten, Aelteren unter unseren lieben jungen Leserlein, die bereits in der Geographie bewandert sind, werden wohl leicht das Land auf der Karte nachsuchen können. Es ist Tunis im westlichen Nordafrika. In den fruchtbaren Gebieten hat es da riesige Bestände von Oliven und Korkeichen, von Pistazienbäumen und Dattelpalmen. Von diesen letzteren stehen in Tunis nicht weniger als einige Millionen Stämme. Die Dattelpalme ist eine mächtige Pflanze. Sie wird zwischen 15 und 25 Meter hoch. Man trifft aber auch solche von 50 Meter Höhe. Die Dattelpalme trägt an ihrer Spitze eine Krone von etwa 40—80 gegen drei Meter langen Blättern und mehrere Blütenstände, aus denen sich bis zu 200 und mehr Früchte entwickeln, so daß eine ausgewachsene Palme jährlich gegen 2 Zentner Datteln liefern kann. Die süßen Früchte der Dattelpalme, die bei uns in getrocknetem Zustande in den Südfrüchtenhandlungen als Dessertfrüchte verkauft werden, kennt wohl ein jedes von Euch. In Nordafrika dagegen bilden die Datteln ein Hauptnahrungsmittel für die dortige Bevölkerung. Dann wird auch aus dem ausgepreßten Safte der Früchte ein Syrup zubereitet, der durch Gärung ein weinartiges Getränke oder auch Essig ergiebt. Aus dem Safte der Stämme wird eine Art Palmwein gewonnen und die jungen Gipfelknospen und die noch nicht entfalteten Blütenstände werden zur Herstellung von Palmkohl verwendet. Die gerösteten Samenkerne verwendet man als Viehfutter. Die Baststränge

verwendet man zu Flechtarbeiten; aus den Blattstielen verfertigt man Spazierstöcke und die älteren Stämme bilden ein wichtiges Baumaterial, währenddem man die Blätter bleicht und in den heißen Ländern als Fächer



Eine Palmenplantage.

benutzt. Die Palmenplantage auf unserem Bilde ist eine Originalaufnahme aus der Umgebung der Stadt Tunis, wohin in diesen Tagen ein braves Leserlein seinen lieben Vater abreisen sieht, um sich und den Seinigen eine sichere Zukunft zu schaffen. Wir alle wollen hoffen, daß es ihm dort recht gut

geht. Vielleicht erzählt der Kleine uns später etwas aus seines lieben Vaters Briefen und er wird es seinen Mitleserlein zu wissen tun, wenn auch er sich zur Abreise ins ferne Land rüstet, wenn auch er dazu kommt, unter Palmen zu wandeln.

Herr und Frau Frosch.

Um einen großen Waldteich war an einem sonnigen Frühlingstage sehr bewegtes Leben. Sämtliche schwimmenden, krabbelnden, kriechenden Tiere, kurz, alle diejenigen, welche zur Verwandtschaft oder Bekanntschaft der Teichbewohner zählen durften, waren eingeladen, sich punkt 1 Uhr am grauen Stein im Walde einzufinden. Dort sollten alle, welche zu klagen hatten, sei es gegen Tier oder Mensch, eine Bittschrift unterzeichnen, die man dann an das nächste Polizeiamt senden werde. Deshalb soviel Leben an diesem Tage! Der Frosch, welchem die Ehre, als Präsident aufzutreten, zufiel, studierte eine wirkungsvolle Einleitungsrede und übte sich in feinen Komplimenten. Seine Frau, ein hellgefärbtes, noch recht jugendliches Fröschchen, stürzte sich nun zum sechsten Male in den Teich und besah sich alle sechs Mal an einer klaren Stelle des Teichs und fand endlich, sie dürfte sich als Frau Präsidentin wohl zeigen. Trotz heftiger Gegenrede einer neidischen alten Kröte hatte sich die Fröschin einen Stuhl bestellt neben ihrem Manne. Nun hüpfte sie graziös um den Teich herum und kam dann zu Herrn Frosch und bat ihn, ihr vorläufig was mitzuteilen über die Konferenz. Er tat das nicht ohne Eitelkeit und fing an: „Hochgeehrte Versammlung, Leidens- und Freudensgenossen! Ganz unvorbereitet erhielt ich den wichtigen Auftrag, heute als Präsident die Verhandlungen zu leiten. Die Ehre ist groß, man wird noch lange meiner gedenken, wenn sich erfüllt, was unser aller Herzen bewegt! In Kürze stelle ich folgende Anträge: Wir, die Einwohner des Teiches im Bezirke Kriechum, verbitten uns jegliches Einmischen in unsere Angelegenheiten seitens der Familie Storch; sie schädigt unsere Teichanlagen mit ihren langen Beinen, sie frißt unsere Nachkommen unbarmherzig auf, ja wir selbst sind in steter Lebensgefahr wegen diesen ungebildeten Tieren. Sodann appellieren wir an euch Menschen, unterstützt unser Vereinsleben, indem ihr die Abend- und Frühkonzerte fleißig anhöret; teilt Medaillen und Orden aus an die besten Sänger, das wirkt aufmunternd. Und was wir am meisten von euch erbitten: Bestraft hart diejenigen Menschen, welche unsern zartesten und jüngsten Kindern bei lebendigem Leibe die Hinterschenkel abschneiden, um dann die armen Fröschlein unter furchtbaren Qualen wieder laufen zu lassen.

Solche schlimmen Handlungen müssen bestraft werden, reißt ihnen die Ohren aus, den Missetätern. Endlich wünschen wir eine Umänderung unseres Teiches. Die Anlagen sollen verschönert werden, größer und bequemer, mit einem Glashaus, damit wir trotz schlechtem Wetter lustwandeln können; von der nahen Quelle könnte frisches Wasser hergeleitet und durch eine andere Röhre das schlechte weggeführt werden. Das ist Menschenpflicht! Schon Jahrtausende leben wir in trüben, stinkigen Teichen; nun aber die Zivilisation Fortschritte macht, schließen wir uns fröhlich an und hoffen um gütige Aufnahme unserer Bittschrift." Erschöpft hielt der Frosch inne und entzückt fiel ihm seine Frau um den Hals. Sie freute sich nun doppelt auf ihren Extrasitz! Derweil walzten schon viele zum grauen Stein und hockten je nach Neigung zu einander. Ein zierliches Laubfröschlein übte sich im Fliegenfangen und im Quaken. Das gefiel einem durchgehenden Knaben, er nahms in sein Nastuch und eh' noch alle Mitglieder da waren, saß das Fröschlein in einem hohen, hellen Glase frischen Wassers, auf einer Leiter konnte es auf- und abhüpfen, das gefiel ihm nicht übel, „aber die Sprünge, die ich hier machen kann, sind nicht groß," so quakte es, blies seinen Hals mächtig auf und machte böse Glotzaugen. An seinem Platz am Stein saßen nun zwei Schnecken, welche zufrieden ihr kunstvoll gebautes Häuschen mit sich trugen. „Eigentlich zu klagen hätte ich nichts von mir aus," sagte die eine, „aber ich fand gestern meine Schwägerin tot auf der Landstraße und das möchte ich anzeigen. Jedenfalls gings ihr heute wie mir. Ging mit der Nachbarin spazieren, da hoben uns zwei Schulkinder auf und sagten so etwas wie „schnägge, schnägge Hüsli, zeig m'r dini Prüsli, oder i schlo di z'tod", das ich sofort begriff, da ichs oft hörte, streckte meine Hörner heraus, die Nachbarin, welche das Geschwätz nicht verstand, zog sie ein, um Schutz zu suchen in ihrem Häuschen! Im nächsten Augenblick lag die Aermste am Boden, von Fußtritten arg zugerichtet! Ich mußte nochmals die Hörner zeigen und wurde dann in die Weite geworfen. Ist das nicht bös?" Die andere Schnecke erzählte nun auch noch einige Abenteuer. Längst war es 1 Uhr und noch war der Frosch nicht da. Die alte Kröte schrie laut, das sei wohl die Schuld der Fröschin, welche zu lange Toilette mache. Dem war nicht so. Beide waren zur Zeit auf dem Weg und marschierten fröhlich dem Stein zu. Die Fröschin machte bei jeder Pfütze einen Umweg, damit sie fein sauber bleibe; er dagegen tappte mitten hinein und repetierte seine geistreiche Rede! Da stund plötzlich ein langer Storch vor ihnen. Die Fröschin fiel vor Schrecken in Ohnmacht und wurde von Vetter Langbein sofort verspeist. Ebenfalls zu Tode erschrocken, hüpfte der arme Präsident einige Schritte rückwärts und begann nun mutig dem Storch den Zweck seiner Reise zu erzählen. Er

gab ihm vor, wie man auch für ihn nur gutes wünschen wolle, auch seiner Familie gedenke man. Der Storch fühlte sich sehr geschmeichelt und schon wollte der Frosch gehen, da sah sein Gegner, wie er ein bebeschriebenes Blatt versteckt hielt, reckte mit seinem langen Schnabel darnach und sagte: „Laß seh'n, ich bin neugierig, wie Du Deine Rede anfängst." Und nun las er just die Anklage gegen ihn und seine Angehörigen. „Dir will ich 's Klagen vertreiben," sagte er und packte, ohne lange Federlesens zu machen, den armen, zitternden Herrn Frosch und verschluckte ihn. Gravitätisch stolzierte er weiter. Derweil hatte am Stein die Geduld ein Ende. Die Kröte besetzte einstweilen den Präsidentenstuhl und eine Schnecke machte sich auf die Suche. Als sie wiederkam, war es Nacht. Sie brachte nichts mit, als das kleine Blatt, welches dem Frosch und seiner Frau das Leben gekostet. Die ganze Gesellschaft quickte, heulte und bedauerte den Verlust. Am lautesten aber jammerte nun die Kröte, welche nun plötzlich die arme, liebe Fröschin ihre intimste Freundin nannte. Niemand getraute sich nun, die hinterlassene Bittschrift aufs Polizeiamt zu tragen, ja sie fürchteten sich, heimzugehen. Alles stürzte durcheinander. Da bat die Kröte hundert Leuchtwürmchen, daß sie ihnen heimzündeten, was diese freundlichen Tierchen auch gerne taten. Am Teich hielt die Kröte nun noch eine Dankrede und zum Schluß stimmte der ganze Chor ein langes, trauriges Grablied an für Herrn und Frau Frosch!

Ein Hund als Lebensretter.

Wenn man von der Treue der Tiere spricht, so denkt gewiß ein jedes von Euch zuerst an einen guten Hund, denn es ist nicht daran zu zweifeln, daß das eine oder das andere der jungen Leserlein ein selbsterlebtes Geschichtlein von solch' einem treuen, anhänglichen Hausfreund zu erzählen wüßte.

Die guten Eigenschaften des Hundes nützen eben nicht bloß seinem jeweiligen Herrn, sondern seine Intelligenz kommt auch sehr oft Fremden zu statten. Ihr wißt ja von den St. Bernhardshunden, wie diese klugen Tiere die im Schneesturm Verirrten und Eingeschneiten, oder durch Lawinen Verschütteten aufsuchen, so daß die Mönche den Verunglückten Hülfe bringen und sie im Hospiz bergen können.

So hatte auch vor nicht gar langer Zeit der Schuhmachermeister Lässer in Schöftland sein Leben dem Spürsinn eines Hundes zu danken.

Metzgermeister Emil Engel von Menziken beging die Straße, die von Schöftland nach Kirchleerau führt. Da hörte er gleichsam aus weiter Entfernung die schwachen Hülferufe eines Menschen. Sofort sandte er

seinen treuen, vierfüßigen Begleiter auf die Suche. Nach einiger Zeit kam dieser schweifwedelnd und heulend zu seinem Meister zurück, faßte ihn mit seinen Zähnen am Rock und zog ihn mit sich an einen abgelegenen Ort, wo ein Mann, der in einer dort befindlichen Steingrube gearbeitet hatte, in großer Gefahr war, verschüttet zu werden. Er stand eingekeilt zwischen seiner Stoßbäre und abgerutschter Erde, die ihm bereits bis über die Hüften ging.

Der Verunglückte, der das Gefährliche seiner Lage wohl erkannt und bei der Abgeschiedenheit des Ortes sich für verloren gehalten hatte, faßte wieder neuen Mut, als er einen Retter nahen sah. Und dieser hatte lang andauernd auf's angestrengteste zu arbeiten, bis es ihm gelang, den dem Ersticken nahen Mann frei zu machen.

Ohne den Spürsinn und die Intelligenz des Hundes wäre Schuhmacher Lässer nicht mehr lebend aus der Grube gekommen.

Mit welch' dankbaren Gefühlen mag der so sicher vom Tode Bedrohte das treue Tier nachher betrachtet haben!

Sollte man's denken, daß es doch immer noch rohe Kinder gibt, welche die Hunde plagen, sie necken oder gar mit Steinen werfen. Ihr aber, meine kleinen Freunde, werdet die guten Tiere gegen solche Rohheiten in Schutz nehmen, nicht wahr?

Zweisilbige Charade.

Die erste Silbe ist ein König,
Den kümmert das Recht nur sehr wenig;
Die zweite ein ganz eigenartiges Tor,
Es sprudeln aus ihm des Geistes Boten hervor.
Ob offen oder geheimes Weltgericht,
Das Ganze im Leben uns oft anficht.

Rechenrätsel.

Zwei Freunde, die einander lange nicht geseh'n,
Waren entfernt der Meilen ein hundert und zehn;
Der eine täglich nur fünf Meilen,
Der andere aber legt sechs zurück.
Nun rechne mir aus im Augenblick,
Nach wie viel Tagen treffen sich
Die Freunde? Hast du es, so sprich!

---

1. Rätsel.

Der Kaufmann wünscht mich zu haben,
Er lebt ja von meinem Genuß.
Willkommen sind ihm meine Gaben,
Doch tritt er mich stets mit dem Fuß.

2. Rätsel.

Köln ist eine große Stadt,
Die das Ding nicht an sich hat.
Aber es ist kein Dörfchen so klein,
Oder es muß darinnen sein.

Briefkasten.

Julie M..... in Neuveville. Hat es wirklich so ein tapferes Wagen gebraucht, mir ein Brieflein zu schreiben? Hättest Du gewußt, liebe Julie, wie sehr Du mich damit erfreust, so hättest Du es schon längst getan. Dein hübsches Brieflein gab mir selber den Genuß von köstlicher Ferienfreude, auch wenn mir tatsächlich keine solche zu teil geworden ist. Deine liebe Tante in Neuveville muß aber auch ein herzensgutes Wesen sein und sie muß es recht verstehen, Kinder zu beglücken und ihnen die Tage sonnig zu machen. Habe sie nur recht lieb und grüße die Gute auch herzlich von mir. Wie möget Ihr Euch erlustiget haben, Du und Dein Brüderchen Hugo, in dem großen Haus und schönen Garten mit den vielen Bäumen. Schreibe mir einmal, wie es Dir gefallen hat auf der Reise von Aarau nach Neuveville. Wer hat Euch begleitet? Hat Dir trotz allem Schönen, das die Ferien Dir gebracht haben, Dein „Elsli" und Dein „Mäxli" nicht gefehlt? Mache mir doch einmal eine Beschreibung von Dir und Deinen Geschwisterchen; ich möchte mir die kleine, liebe Bande gar zu gerne recht vorstellen können. Daß Du mit Deinen zehn Jahren schon so ein hülfreiches Hausmütterchen bist, hat mich gar sehr gefreut. Deine liebe Mama meint es wahrhaft gut mit Dir, daß sie Deine kleinen, fleißigen Händchen schon so frühe zur Arbeit gewöhnt. So lernt man das Hauswesen spielend und die schöne Zeit nach der Schule, die so manches erwachsene Mädchen mit Ach und Weh in der Küche lernend zubringen muß, wird einem zum Fest, wenn man schon in so früher Jugend geschickt und flink gemacht wurde. Grüße mir herzlich Deine gute Mama. Du, mein braves, neues Schreiberlein, nimm einen warmen Kuß und gieb ihn Deinem „Elschen" und „Mäxchen" weiter.

Hugo M..... in Neuveville. Grüß Gott, du wackeres Schreiberlein, das wohl beim Empfange dieser Antwort wieder im heimischen Aarau sein wird. Ich danke Deiner lieben Tante herzlich, daß sie Dich und Deine Schwester Julie die Jugendzeitung hat lesen lassen. Ich bin dadurch mit ein paar lieben, tapferen Korrespondentlein bekannt geworden. Ich hätte Euch sehen mögen im Verkehr mit den zwei französisch sprechenden Cousinchen, das muß wohl köstlich gewesen sein. Habt Ihr zwei Deutsche etwas Französisch gelernt, oder die Cousinchen von Euch Deutsch? Ich bin noch nie in Neuveville gewesen,

aber Du beschreibst mir den so schön gelegenen Ort einmal, gelt? Ich möchte wohl gerne Deine und Schwesterchen Julie's Schulaufsätze lesen. Ihr Beide plaudert mit der Feder so frisch und lieb und fehlerfrei, daß man sieht, es macht Euch keine Mühe, Euere Gedanken zu sammeln und auf's Papier zu bringen. Ich grüße Dich auch vielmal. Laß bald wieder einmal etwas von Dir hören.

Etta H..... in Tioga. Da kommt mit dem fremden und doch so wohlvertrauten Poststempel Dein liebes Briefchen, das man erst so recht nach Verdienst würdigen kann, wenn man weiß, daß Du keinen deutschen Schulunterricht hast. Schrift und Ausdruck läßt ja nichts zu wünschen übrig. Wohl ist es, wie Du, liebe Etta, selbst sagst, lange her, seit Du mir das letzte Mal geschrieben hast, aber ohne Nachricht von Dir bin ich doch nicht geblieben. Es fliegen ja so mancherlei Brieftauben über's Meer, und eine jede derselben bringt liebe Kunde über Dein Tun und Lassen. Neben den vielen Schulaufgaben, die zu bewältigen hast, darfst Du Dich nicht noch zum Schreiben an mich hinsetzen. Da besteigst Du besser Dein Zweirad und tummelst Dich darauf in der frischen Luft, das tut Dir gut, und ein fröhlich verplaudertes Stündchen mit Cousine Else tut dieser gut; sie weiß mir jedesmal etwas Liebes davon zu erzählen. Bei der großen Hitze, die bei Euch geherrscht hat, war's wohl schön, am Meer zu sein und von den kühlen Wogen schwimmend sich schaukeln zu lassen! Bei uns hierzulande wäre man auch bald auf dem Berge sogar zum Schwimmen gekommen vor lauter endlosem, unersättlichem Regen, der Tag und Nacht unaufhörlich vom Himmel fiel. Es hätte wohl manches hier fröstelnde Menschenkind gelüsten mögen, ein bischen an Eueren Gestaden zu Gaste zu gehen, um zu erfahren, wie eigentlich die Sommerwärme tut, die Euch in so überreichem Maße zu teil geworden ist. Bei Deinem Geburtstagsvergnügen hätte ich anwesend sein mögen. Wie erquickend so eine Wasserfahrt von einhundert Meilen sein mußte! Hast Du bei Deiner Wasserfahrt, von morgens acht bis abends zehn Uhr dauernd, auch einmal daran gedacht, welch' hübsches Stück Du in dieser Zeit der Tante entgegengefahren wärest? Von Cousine Else habe ich vernommen, daß Du bereits ein tüchtiges Hausmütterchen seiest, das nicht blos hie und da wie ein Strohfeuerchen, sondern wie eine tüchtige, rechte Gehülfin tagaus und ein ein gutes Stück Arbeit verrichte. Das freut mich von ganzem Herzen. Solches Tun schafft nicht nur Liebe, sondern auch Respekt. Wie wird der gute Papa dafür sein Herzblatt lieb haben, wenn er so ein echtes und rechtes Hausmütterchen in Dir aufwachsen sieht. Nun belaste ich Dich noch mit tausend herzlichen Grüßen für alle, die wir miteinander lieb haben. Willst Du wohl mein freundlicher Bote sein? Die Cousinen und Cousins schicken ebenfalls beste Grüße allerwärts und ganz besonders ihrem Liebling Etta.

Willy B..... in Zürich. Deine und Deiner Schwesterchen liebe Briefe können erst in nächster Nummer beantwortet werden, sie sind zu spät eingegangen.

Klara W... in Luzern, Marie B.... in Genf und Röschen M.. in Davos. Auch Euch muß ich auf später vertrösten. Dem flügge gewordenen Schreiberlein, das sich in letzter Nummer aus dem Auslande brieflich an Euch wandte, will ich zu wissen tun, daß Ihr mehr von ihm zu hören wünscht.

Karl H..... in Lausanne. Dein Arithmogriph ist für unsere jungen Leserlein zu schwer. Sende, bitte, etwas leichteres.

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.